

Baden-Baden – Vom römischen Kurort zur Sommerfrische Europas

Baden-Baden hat eine fast 2000-jährige Geschichte als Bade- und Kurort. Begünstigt wurde die Entwicklung der Stadt durch die Existenz von zwölf heißen Thermalquellen, die am Fuße des Florentinerberges unterhalb des ehemaligen großherzoglichen Schlosses zutage treten. Sie gelten als mineralreich und mit Temperaturen von bis zu 70°C auch als besonders heiß.¹

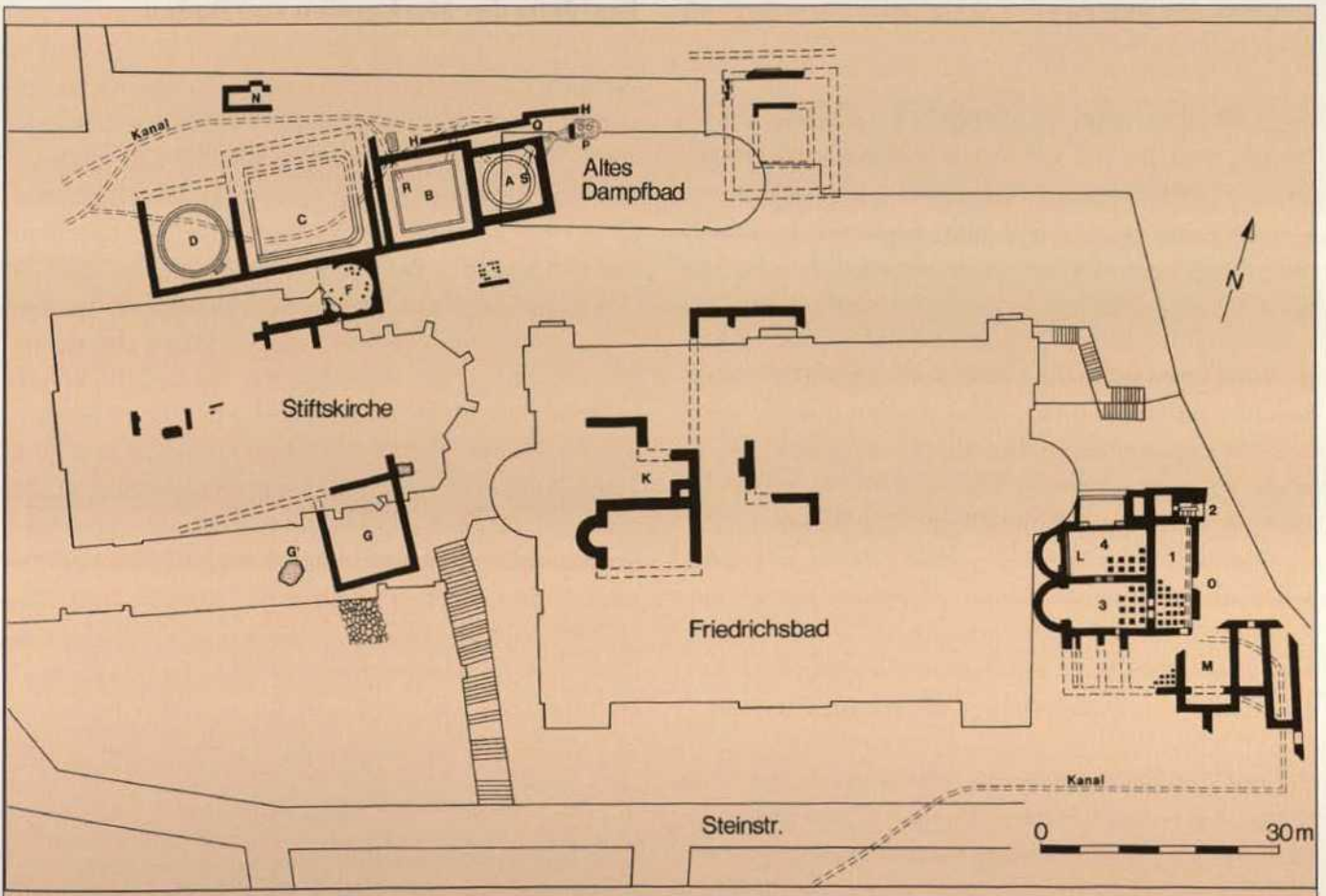
Aquae – Das römische Baden-Baden

In der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts nach Christus besetzten die Römer Teile Südwestdeutschlands und sicherten die eroberten Gebiete mit Militärstandorten. In Baden-Baden wurde auf dem der Altstadt gegenüber gelegenen Rettig-Plateau ein Kastell errichtet, als dessen Besetzung die inschriftlich gut belegte Cohors XXVI Voluntariorum Civium Romanorum anzunehmen ist. Gleichzeitig entstanden eine zivile Siedlung und die ersten Badeanlagen.² Schon der Name des Ortes „Aquae“, der mit dem deutschen „Bad“ gleichzusetzen ist, weist auf die Bedeutung der warmen Quellen hin. Der aufstrebende Ort wurde als Heil- und Kurbad insbesondere für die in Straßburg stationierte Legion

1 Käss 1995, S. 26 ff.

2 Vgl. dazu Schallmayer 1989; Schallmayer 1995; Rabold 2005; Mayer-Reppert/Rabold 2008.

1: Baden-Baden, Römischer Bäderbezirk, Plan der ausgegrabenen Grundrisse





2: Baden-Baden, Ansicht der Stadt im 17./18. Jahrhundert, Kupferstich Johann Striedbeck um 1760

ausgebaut, ein Vorgang wie er ähnlich auch von anderen Militärstandorten bekannt ist.

Das großzügige römische Kurzentrum erstreckte sich im Bereich rund um die Stiftskirche und das Friedrichsbad über zwei Geländeterrassen (Abb. 1). Im 2. Jahrhundert nach Christus wurde Baden-Baden zum Verwaltungsmittelpunkt einer Bezirksgemeinde (Civitas Aquensis) und erlebte eine wirtschaftliche Blütezeit. In einem besonderen Verhältnis muss der Ort an der Wende zum 3. Jahrhundert zu den severischen Kaisern gestanden haben. Zum einen führte die Gemeinde zu dieser Zeit als Civitas Aurelia Aquensis deren Gentilnamen, zum anderen existieren zwei qualitätvolle Inschriften, die eine engere Beziehung zu dem Kaiser Marcus Aurelius Antoninus, genannt Caracalla, nahe legen. In einem Fall handelt es sich um eine von der Gemeinde gestiftete Ehreninschrift für den Kaiser, im zweiten Fall um eine Bauinschrift aus den Jahren zwischen 213 und 217, die besagt, dass Caracalla an den Thermen umfangreiche Bau- und Restaurierungsmaßnahmen habe vornehmen lassen.³

Mit dem Vordringen der Germanen und dem weitgehenden Verlust der rechtsrheinischen Gebiete in den Jahren um 260 n. Chr. fand anscheinend auch das römische Aquae sein Ende.

Residenz der Markgrafen von Baden

Für einen Zeitraum von mehreren hundert Jahren fehlen gesicherte Informationen über die weitere Entwicklung der Stadt. Wenn man von gefälschten mittelalterlichen Urkunden absieht, werden erstmals in einer Urkunde Kaiser Ottos III. aus dem Jahre 987 eine Kirche und der Name der Stadt genannt: Badon (= Baden).⁴ Um 1100 errichtete Markgraf Hermann II. außerhalb des Ortes eine Höhenburg - die Burg Hohenbaden -, nach der sich fortan die Markgrafen von Baden benannten. Die Herrschaft der Markgrafen förderte auch die Entwicklung Baden-Badens, das im 13. Jahrhundert Stadtrechte erhielt. 1479 verlegte Markgraf Christoph I., einem Trend der Zeit entsprechend, seine Residenz in eine näher bei der Stadt gelegene Burg, das so genannte Neue Schloss. Auf einem beherrschenden Bergsporn über der Altstadt gelegen, wurde die Burg dann im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts zu einem Renaissance-Schloss mit weitläufigem Garten ausgebaut, das noch heute das Bild der Stadt bestimmt (Abb. 2).

3 SCHALLMAYER 1989, S. 55 ff.; SCHALLMAYER 1995, S. 92 f.

4 SCHWARZMAIER 1988; vgl. dazu KÖLZER 1998, S. 15–24.

Der wichtigste Wirtschaftsfaktor war das Badewesen, seit im Spätmittelalter Reisen in Bäder mit natürlichen warmen Quellen in Mode gekommen waren. Baden-Baden, das in der frühen balneologischen Literatur zwecks besserer Unterscheidung von Baden in der Schweiz oft als Niederbaden bezeichnet wurde, zählte im 15. und 16. Jahrhundert zu den bekannteren Badeorten. Regelmäßige Besucher waren vornehmlich die Bürger der freien Reichsstadt Straßburg, aber auch Kaiser Friedrich III., etliche Fürsten des Reiches und namhafte Humanisten wie Sebastian Brant und Johannes Reuchlin besuchten Baden-Baden jeweils zu mehrwöchigen Badeskuren.

Zerstörung und Neubeginn

Diese erste Blütezeit der Bäderstadt fand im 17. Jahrhundert ihr Ende. Neben dem Auftreten neuer Geschlechtskrankheiten, die mit der gemeinschaftlichen Nutzung von Bädern in Verbindung gebracht wurden, spielten beim Niedergang der Badekultur auch verschärfte Moralvorstellungen eine wich-

tige Rolle. Die konfessionellen Auseinandersetzungen, die im Dreißigjährigen Krieg gipfelten, zehrten die Stadt Baden-Baden zudem aus und ließen die Kurgäste fernbleiben.

1689 erlebte Baden-Baden seinen wohl schwärzesten Tag. Am 24. August zerstörten französische Truppen die Stadt fast vollständig. Nahezu sämtliche Gebäude und das markgräfliche Schloss wurden niedergebrannt, die Einwohner flüchteten in die umliegenden Wälder. Der Landesherr, Markgraf Ludwig Wilhelm (1655–1707), befand sich zu dieser Zeit vor Wien im Kampf gegen die Türken. Von dort aus rief er die Bürger zur Rückkehr in die Stadt und zum provisorischen Wiederaufbau auf.⁵ Er selbst kam allerdings nicht zurück, sondern ließ sich in der Rheinebene ein neues großzügiges Barockschloss in Rastatt bauen und besiegelte damit das Ende Baden-Badens als Residenzstadt. Zwar durfte sich die Stadt weiterhin als solche bezeichnen, sank jedoch

⁵ ROTT 1928, S. 58 mit Anm. 56.

3: Baden-Baden, Ausschnitt eines Planes 1808



zu einem kleinen, unbedeutenden Landstädtchen herab. Von da an bis ins frühe 19. Jahrhundert wurde stets von „Baden bei Rastatt“ gesprochen.

Der Wiederaufbau Baden-Badens nahm die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts in Anspruch und wurde 1753 symbolisch mit der Wiederherstellung der Stiftskirche abgeschlossen. Um die Jahrhundertmitte setzte allmählich auch ein bescheidener Aufschwung ein. Neben dem traditionellen Handwerk und Gewerbe versuchten einige frühindustrielle Manufakturen, darunter eine Porzellanfabrik, mit wechselhaftem Erfolg Fuß zu fassen.

Der Kurbetrieb kam nach der Mitte des 18. Jahrhunderts langsam wieder in Gang. Die Zahl der Badherbergen war allerdings auf ein Drittel des einstigen Bestandes geschrumpft. Dass die Prosperität der Stadt stets stark vom Fremdenbesuch abhängig gewesen war, schien den Einwohnern allerdings nicht mehr sonderlich bewusst zu sein. Der Service in den Gasthäusern ließ jedenfalls sehr zu wünschen übrig. So kam es etwa vor, dass Gäste in Wirtshäusern nicht bedient wurden und ihren Tisch selbst decken mussten. Aufgrund eines entsprechenden Gutachtens sah sich der Landesherr veranlasst, für das Hotel- und Gastgewerbe bestimmte Standards festzuschreiben.⁶ Darüber hinaus erkannte man, dass ein attraktives Angebot für Kurgäste entwickelt werden musste, das aus mehr bestand als aus warmem Wasser, einem sauberen Bett und einer abwechslungsreicheren Speisekarte, wollte man gegenüber den aufstrebenden Modebädern nicht völlig ins Hintertreffen geraten.

Bereits 1765/66 ließ die Stadt jenseits der Oos - außerhalb der Mauern der engen mittelalterlichen Stadt - ein „Promenadehaus“ erbauen. Es sollte einerseits dem Fürsten ein „Ort zum Vergnügen“ sein, andererseits bei dessen Abwesenheit aber sehr wohl auch als Treffpunkt für die Badegesellschaft dienen.⁷ Das Promenadehaus, das an der Stelle des linken Kurhausflügels stand, wurde zum Ausgangspunkt für eine allmähliche Verlagerung des gesellschaftlichen Lebens von der Altstadt hin ins Grüne. Eine davor angelegte Kastanienallee lud zum Spazieren ein und schuf zugleich die räumliche Anbindung an die Stadt (Abb. 3).

1775 wurde auf Betreiben des Markgrafen Karl Friedrich (1728-1811) eine „Bad-Kommission“ eingerichtet, die sich Anregungen in anderen Bäderorten wie Hofgeismar, Pyrmont und Rehburg holte und eine Art Kurortentwicklungsplan erarbeitete.⁸ In der näheren Umgebung der Stadt legte man nun zusätzliche Spazierwege und Aussichtspunkte an

und stellte Ruhebänke auf. Hier ist an erster Stelle die Lichentaler Allee zu nennen, die sukzessive ausgebaut und landschaftlich gestaltet wurde. Alle diese Maßnahmen zielten darauf ab, die Attraktivität des Badeortes zu erhöhen.

Die französische Revolution und ihre Folgen setzten den Bemühungen vorläufig ein Ende. Allerdings wurde der ab 1797 in Rastatt tagende Friedenskongress zur förmlichen Beendigung des ersten Koalitionskrieges gegen Frankreich zum Auftakt für das goldene Zeitalter Baden-Badens im 19. Jahrhundert. In den Verhandlungspausen unternahmen die Diplomaten Ausflüge in die nähere Umgebung und entdeckten dabei auch die geschichtsträchtige und landschaftlich reizvoll gelegene Stadt an der Oos. Dass man in Baden-Baden auf diese neue Situation nicht vorbereitet war, verdeutlicht folgende Begebenheit. Der Gesandte Clemens Graf von Metternich wollte einige Tage in Baden verbringen und Logis im „Salmen“ nehmen. Obwohl der Gasthof damals das vornehmste Haus am Ort war, konnte der Wirt keine angemessenen möblierten Zimmer vorweisen. In seiner Not wandte er sich an den Oberhofmarschall des badischen Markgrafen Karl Friedrich, um ein Kanapee auszuleihen.⁹ Trotzdem muss es den Diplomaten im Badeort gefallen haben. Sie wurden zu Multiplikatoren, die den Bekanntheitsgrad Baden-Badens rasch erhöhten. Zudem erschien wenig später der erste Reiseführer, der die Stadt an der Oos einem breiteren Publikum bekannt machte.¹⁰

In der Romantik wurde Baden-Baden nun auch zum Ziel für Schriftsteller, Maler und Musiker. Man begeisterte sich für einsame Waldtäler, rauschende Wasserfälle, verfallene Ruinen und mittelalterliche Sagen. Baden-Baden war in dieser Hinsicht ein geradezu idealtypischer Ort, denn hier waren die naturräumlichen und historischen Gegebenheiten zu einer grandiosen Kulisse verschmolzen. Die romantische Sehnsucht klingt bei Clemens Brentano an, der seinen Freund Achim von Arnim überreden wollte mit ihm nach Baden-Baden zu gehen. Er beschrieb ihm die Lage der Stadt „umgeben von herrlichen Wäldern, alten Burgen, in tiefer katholischer Einsamkeit“.¹¹

6 GLA Karlsruhe 195/1028.

7 STÜRZENACKER 1918, S. 15.

8 GLA Karlsruhe 65/69.

9 OBSER 1906, S. 354 f.

10 SCHREIBER 1805.

11 VON ARNIM/BRENTANO 1998, S. 409.



4: Baden-Baden, Konversationshaus von Friedrich Weinbrenner, Aquarell Carl Ludwig Frommel um 1830

Aufstieg zum Weltbad

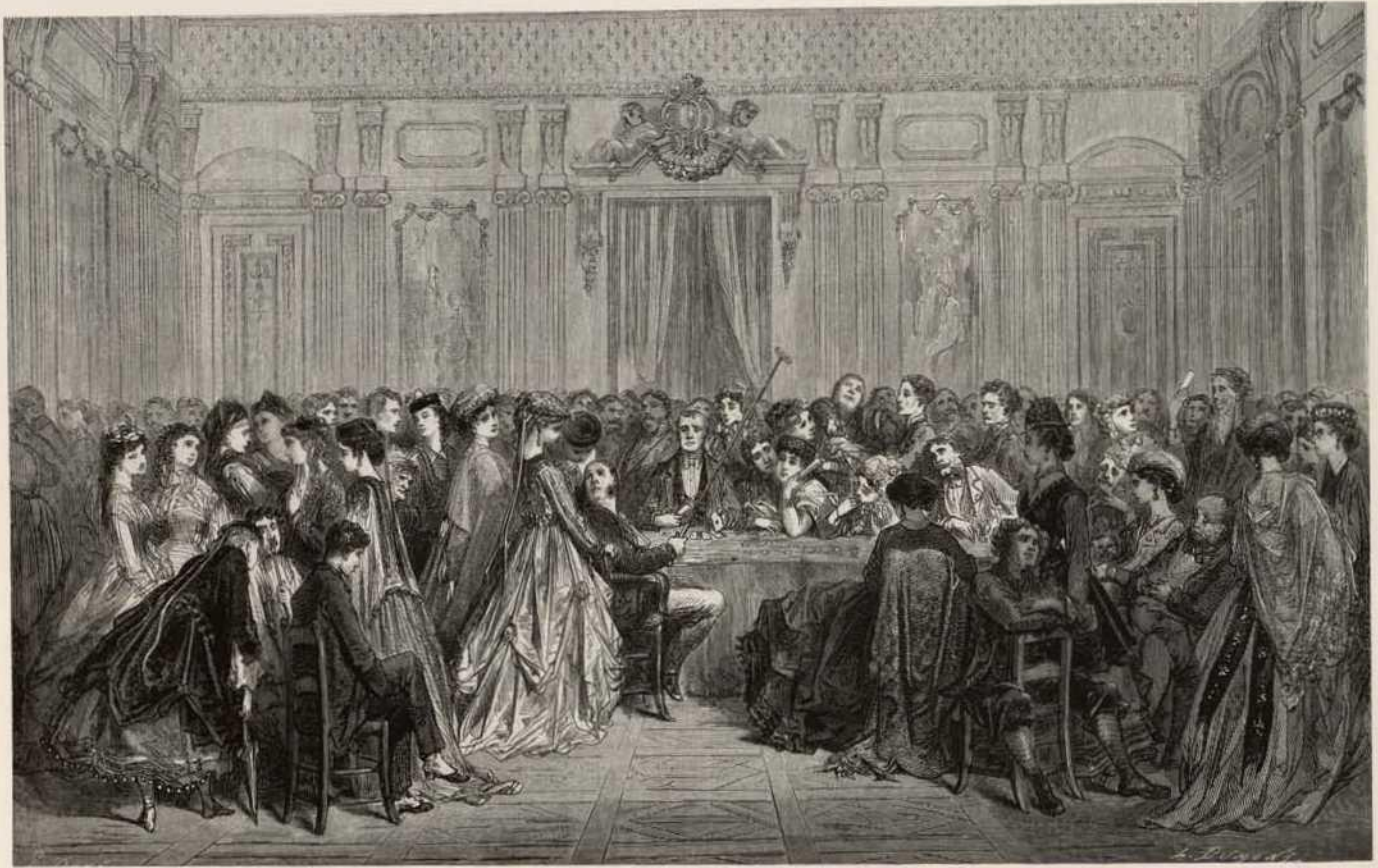
Die Zahl der Besucher des kleinen Städtchens stieg binnen kurzem rasant an. Wurden 1806 noch etwa 1100 Gäste in der Saison verzeichnet, verzehnfachte sich deren Zahl innerhalb von 25 Jahren. Die Regierung in Karlsruhe begann sich in den Jahren nach 1800 verstärkt um den Ausbau Baden-Badens zu kümmern. Es setzte eine rege staatliche Bautätigkeit ein, deren Leitung in den Händen des groß-herzoglich-badischen Baudirektors Friedrich Weinbrenner (1766–1826) lag. Der neue Anspruch der Stadt sollte jetzt auch in der Architektur sichtbar werden und so erhielt Baden-Baden innerhalb von zwei Jahrzehnten ein durchweg klassizistisches Gepräge.

Als Kurstadt gehobenen Anspruchs konnte sich Baden-Baden indes erst nach dem Bau des neuen Konversationshauses bezeichnen, das ab 1821 entstand. Die dreiteilige, 140 m lange Anlage, bestehend aus einem Hauptbau mit überhöhter Säulenvorhalle korinthischen Stils und zwei in der Höhe

abgestuften Seitenflügeln, wurde 1824 vollendet. Als gesellschaftliches Zentrum der Stadt verfügte das Gebäude über Tanz- und Spielsäle, ein Theater, Lesekabinette und Speiseräume (Abb. 4).

Auf dem Platz vor dem Konversationshaus wurden schon 1818 zwei Reihen hölzerner Boutiquen errichtet, die die Kastanienallee säumten. 1867/68 wurden die Verkaufsstände nach Pariser Vorbild durch die noch heute bestehenden Steinbauten mit Arkaden ersetzt. Hier auf der Promenade wurden Luxusartikel und Galanteriewaren ebenso feilgeboten wie Souvenirs und die in Mode gekommenen Zigaretten. Innerhalb weniger Jahrzehnte erlebte die Stadt nun einen beispiellosen Aufstieg vom romantisch verträumten Landstädtchen zum mondänen Weltbad, in dem es nicht mehr um Badekur und Landschaftsgenuss ging, sondern das Spiel am Roulettetisch zunehmend an Bedeutung gewann (Abb. 5).

Der Franzose Jean Jacques Bénazet (1778–1848) übernahm 1838 als Pächter die Spielbank in Baden-Baden – ein Jahr



5: Baden-Baden, „Der Spielsaal“, Stahlstich Gustave Doré 1883, Vorlage um 1865

zuvor war das Glücksspiel in Frankreich verboten worden. Schon nach kurzer Zeit hatte er ein „Vergnügungs-Imperium“ geschaffen, das ungeheure Gewinne abwarf. Bénazet wurde zum einflussreichsten Mann der Stadt. Einen beträchtlichen Teil der Gewinne investierten er und seine Nachfolger in die kurörtliche Infrastruktur sowie kulturelle und gesellschaftliche Veranstaltungen. Die Bénazets finanzierten den Bau der Trinkhalle (1839–42) und eines neuen Theaters (1859–62), zudem ließen sie die Räumlichkeiten

des Konversationshauses im Stil der französischen Königsschlösser ausbauen und machten es zum Zentrum eines Amüsier- und Unterhaltungsviertels.

Auf einem Gelände in der Rheinebene nahe dem Dorf Iffezheim ließ Edouard Bénazet, der Sohn Jean Jacques, eine Rennbahn nach dem Vorbild von Longchamp anlegen (Abb. 6). Im September 1858 starteten die ersten Rennen, die sich schnell zum gesellschaftlichen Höhepunkt der Saison entwickelten. Preisgelder und Ehrenpreise wurden selbstverständlich durch die Spielbank finanziert. Die publizistische Vermarktung war beispielhaft: Pariser Journalisten wurden eingeladen und fürstlich honoriert, um über Baden-Baden zu berichten. Zudem gaben die Bénazets eigene Zeitschriften wie *L'illustration de Bade* und *Le Mercure de Bade*. *Moniteur illustré de la Saison des Eaux* heraus, die den Badeort im schönsten Licht erscheinen ließen (Abb. 7).

Die Lichtentaler Allee, die Otto Flake einmal als „das schönste Stück Talsohle der Welt“ bezeichnet hat, entwickelte sich zu einem Ort des geselligen Vergnügens, wo Adel und Bürgertum sich reitend, fahrend und spazierend begegneten. Modenschau, Sehen und Gesehenwerden, politisches Räsionieren und Tratsch – für dieses bunte gesellschaftliche Trei-

6: Baden-Baden, Rennbahn bei Iffezheim, Aquatinta John Harris / Louis Robert Heyraud um 1861



L'ILLUSTRATION DE BADE

20 NUMÉROS PENDANT LA SAISON.



DIRECTION, GRAND'RUE, 73, A STRASBOURG.
Conditions d'abonnement : Pour la ville de Bade, 4 florins.
 — Pour Strasbourg, 8 fr. 50 c. — Pour le Bas-Rhin, le Haut-
 Rhin, les Vosges, la Meurthe et la Moselle, 6 fr. — Pour Pa-
 ris et le reste de la France, 9 fr. 50 c. — Pour l'étranger, le
 port en sus, suivant les taxes postales.
 LE NUMÉRO : 40 CENTIMES OU 12 KREUTZER.

N° 2.
22 MAI 1858.

LES ABONNEMENTS SONT REÇUS :
 A Bade, au bureau du *Badeblatt* et à la librairie Marx. — A
 Carlsruhe, chez Bielefeld, libraire de la cour. — A Strasbourg,
 à l'imprimerie Silbermann. — A Paris, chez Michel Levy frères,
 libraires, 2, rue Vivienne. — Pour le reste de la France, chez
 tous les libraires. — En Allemagne, aux bureaux des postes.
 LA REPRODUCTION ET LA TRADUCTION SONT INTERDITES.

SOMMAIRE :

Petite chronique de Bade. — Histoire de la semaine. — Le Vieux château de
 Bade. — La nouvelle église. — Grand festival des 23, 24 et 25 mai. — M. J.

Strauss. — Théâtre de Strasbourg. — Traductions : L'ivrogne. — Chasse : Chasse
 du renard aux terriers.

GRAVURES : Le vieux château. — La nouvelle église. — La halle des chanteurs. —
 Portrait de J. Strauss. — Remords.



The old castle.

LE VIEUX CHATEAU DE BADE.

Das alte Schloß.



8: Baden-Baden, Hotel „Badischer Hof“, Chromolithographie Franz Michael Reichel um 1860

ben bildete der englische Landschaftspark mit seinen kostbaren Bäumen und Pflanzen aus aller Herren Länder die exotisch anmutende, stimmungsvolle Kulisse.

Die Beliebtheit Baden-Badens als Modebad von europäischem Rang mit stetig wachsenden Besucherzahlen sorgte auch für einen regelrechten Boom im Hotelgewerbe. Am Beginn dieser Entwicklung steht der „Badische Hof“. Der Verleger Cotta erwarb 1807 das säkularisierte Kapuzinerkloster vor den Toren der Stadt und ließ es zu einem Luxushotel mit dreigeschossigem Speisesaal und weiteren Sälen für Konversation, Bälle, Musik und Spiel umbauen. An das Hotel schlossen sich weitläufige Gartenanlagen mit verschiedenen Attraktionen an¹² (Abb. 8).

In den Jahren nach 1830 entstanden außerhalb der engen Altstadt zahlreiche anspruchsvolle Hotels, die sich zuneh-

mend an großstädtischen Bauformen orientierten und mit einer luxuriösen Innenausstattung aufwarteten. Charakteristisch für diese Luxushotels, die häufig französische Namen führten, war neben der Architektur auch ihre repräsentative Lage. Einigen dieser Hotels waren zudem Villen und Dependancen angeschlossen, die dem Gast die Illusion einer privaten Sommerresidenz vermitteln sollten.

Ähnliches wie in der Architektur lässt sich auch beim technischen Fortschritt feststellen. Die Innovationsbereitschaft der kleinen Kurstadt mutet fast großstädtisch an. So erhielt Baden-Baden bereits 1845 eine moderne Gasbeleuchtung. Auch verkehrstechnisch war die Stadt auf der Höhe der Zeit. Nur ein Jahr nach der Fertigstellung der Rheintalbahn, baute man 1845 eine Stichstrecke ins Oostal, um Baden-Baden direkt an die Eisenbahn anzuschließen. Der damals nach Plänen von Friedrich Eisenlohr (1805–1854) im Schweizerhaus-Stil errichtete Bahnhof wurde 1895 von einem neuen Empfangsgebäude im Stil der Neorenaissance abgelöst.

12 FISCHER 1997.

Dieser Bau wurde nicht nur für Zugreisende zum eindrucksvollen Entree der Stadt.

Gäste von Rang und Namen

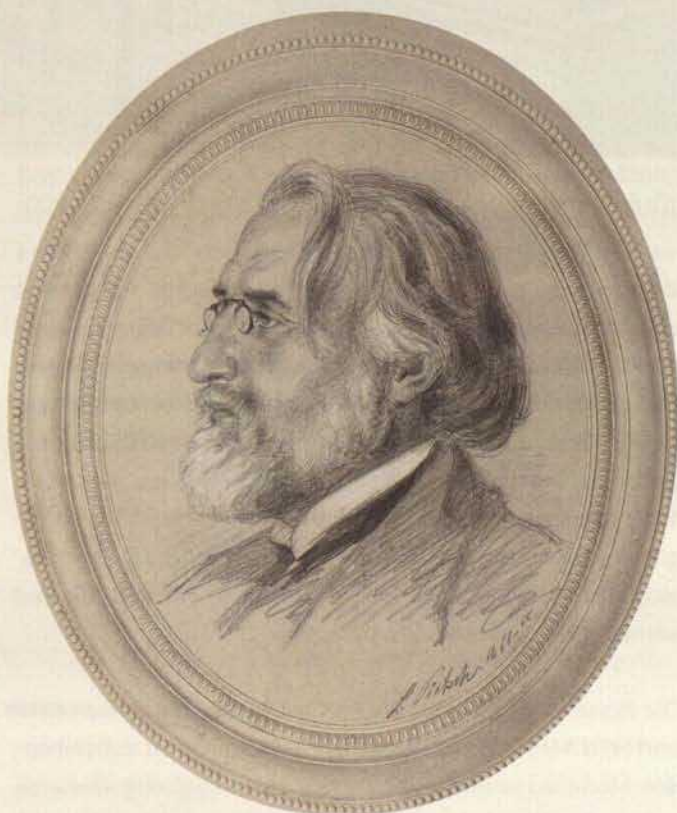
Wer waren die Gäste, die im 19. Jahrhundert Baden-Baden aufsuchten und seinen Ruf als Weltbad begründeten? Den Anfang machte der Besuch der preußischen Königin Friederike Luise im Sommer 1804. Um ihr eine standesgemäße Unterkunft bieten zu können, ließ Kurfürst Karl Friedrich von Baden in aller Eile Teile des Neuen Schlosses instand setzen. Der Besuch Friederike Luises bot auch den Anlass, mit dem Ausbau einer touristischen Infrastruktur zu beginnen: Reit- und Fahrwege, Aussichtspunkte und Schutzhütten wurden im näheren Umkreis der Stadt angelegt. Schon im nächsten Jahr verbrachte der Landesherr selbst die Sommermonate hier. Von da an übernahm die alte Residenzstadt die Funktion der fürstlichen Sommerresidenz.

Die dynastischen Verbindungen des Hauses Baden mit zahlreichen deutschen und europäischen Fürstenhäusern führten dazu, dass deren Vertreter den Sommer ebenfalls häufig an der Oos verbrachten. Zu nennen sind hier die russische Kaiserin Elisabeth, die schwedische Königin Friederike oder der bayerische König Max Joseph. Kaiserin Elisabeth von Österreich, Zar Alexander II., Kaiser Napoleon III. und Queen Victoria besuchten Baden-Baden mehrfach. Die englische Königin war hier sogar für ein paar Jahre Besitzerin eines Landhauses.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich eine besondere Beziehung zwischen Baden und Preußen, bedingt durch die Ehe des badischen Großherzogs Friedrich I. mit der preußischen Prinzessin Luise. Die Eltern der Braut, das preußische Königs- und spätere Kaiserpaar Wilhelm I. und Augusta wurden die treuesten Gäste der Stadt und kamen fast 40 Jahre lang jeden Sommer hierher. In ihrem Gefolge erschienen weitere berühmte Namen, so etwa der preußische Ministerpräsident und spätere Reichskanzler Otto von Bismarck.

Neben der internationalen Aristokratie fanden sich auch zahlreiche Maler, Musiker und Schriftsteller in Baden-Baden ein. Letztere förderten den Ruf des mondänen Badeortes nicht zuletzt dadurch, dass sie in Journalen über ihren Aufenthalt berichteten. Unter den Dichtern mit Weltgeltung waren es vornehmlich französische und russische, die an der Oos Station machten. Nikolai Gogol kam zwischen 1836

und 1844 mehrfach nach Baden-Baden. In einem Brief schilderte er 1836 seinen Eindruck: „Am heitersten lebt sich’s während des Sommers in Baden-Baden. Es ist die Datscha ganz Europas. Aus Paris, aus England, aus Spanien, aus Petersburg strömen für den Sommer die Menschen herbei, keineswegs um sich kurieren zu lassen, sondern um recht lustig und mit allerlei Kurzweil die Zeit zu verbringen.“¹³ Ivan Turgenev, den die Liebe zur Sängerin Pauline Viardot für ein Jahrzehnt hierher führte, machte Baden-Baden zum Schauplatz seines Romans *Rauch* (Abb. 9). Fedor Dostojewski verarbeitete in *Der Spieler* sichtlich eigene bittere Erfahrungen, die er in Baden-Baden, Bad Homburg und Wiesbaden gemacht hatte. Von jenseits des Rheins kamen Alfred de Musset, Honoré de Balzac, Alexandre Dumas, Gérard de Nerval, Gustave Flaubert und Victor Hugo. Ihnen galt Baden-Baden als die Sommerfrische von Paris - und dem französischen Autor Eugène Guinot verdankt die Stadt das adelnde Prädikat „Capitale d’été“.¹⁴ Nicht zuletzt dadurch wurde die kleine Stadt in der öffentlichen Wahrnehmung zu einem ländlichen Äquivalent der Weltstadt Paris.



9: Baden-Baden, Porträt des Dichters Ivan Turgenev, Kreide Ludwig Pietsch 1866–68

13 GOGOL 1977, S. 501 f.

14 GUINOT 1847, S. 8.



10: Friedrichs- und Augustabad, Foto Gustav Salzer um 1900

Zu den berühmten Malern, die Baden-Baden besuchten, zählen Gustave Courbet, der seine Eindrücke in etwa 50 Skizzen festhielt, Eugène Delacroix und Anselm Feuerbach. Franz Xaver Winterhalter, der berühmteste Fürstenmaler der Zeit, ließ sich hier eine prachtvolle Villa erbauen und den Garten vom Fürsten Pückler-Muskau gestalten. Viele weniger bekannte Künstler hielten die Stadt, ihre Umgebung und das gesellschaftliche Leben in unzähligen Ansichten fest. Als Drucke fanden sie große Verbreitung und wurden so zu weiteren Werbeträgern.

Die Besuche der Komponisten Carl Maria von Weber 1810 und Felix Mendelssohn Bartholdy 1827 waren im aufstrebenden Modebad noch von Schwierigkeiten begleitet: Der eine fand in der Stadt keinen Flügel, dem anderen wurde das Klavierspielen im Konversationshaus untersagt, da es „eine Menge Leute von der Roulette weggelockt“ hätte.¹⁵ Erst Niccolò Paganini konnte sich 1830 bei seinem Auftritt im Konversationshaus ungeteilter Begeisterung erfreuen. Zunehmend bemühten sich die Spielbankpächter dem Roulette einen noblen Rahmen zu verleihen, indem sie während der Saison

ein anspruchsvolles musikalisches Programm präsentierten. Renommierete Künstler wie Franz Liszt, Jacques Offenbach und Hector Berlioz traten hier auf. Letzterer wurde für nahezu ein Jahrzehnt künstlerischer Leiter eines alljährlich stattfindenden mehrtägigen internationalen Musikfestes.¹⁶

Einen Anziehungspunkt besonderer Art bildeten in den 1860er Jahren die musikalischen Salons der beiden Freundinnen Clara Schumann und Pauline Viardot-Garcia, die sich für einige Jahre in Baden-Baden niedergelassen hatten.¹⁷ Ihre Musikerfreunde, darunter Johannes Brahms und Anton Rubinstein, folgten ihnen zu längeren Aufenthalten und Auftritten an die Oos. Auch Richard Wagner fand sich als Gast ein. Das Angebot der Stadt Baden-Baden, hier sein geplantes Festspielhaus zu errichten, schlug er jedoch aus.

15 MENDELSSOHN BARTHOLDY 2008, S. 218.

16 SCHMUSCH/DRAHEIM 2003.

17 STADT BADEN-BADEN/KULTURAMT 1994; LANGE-BRACHMANN/DRAHEIM 1999.

Die Präsenz von unterschiedlichen Gruppen wohlhabender Ausländer führte im 19. Jahrhundert zur Bildung regelrechter Kolonien. In Baden-Baden entstanden sowohl eine englische als auch eine russische Kolonie, deren Verbundenheit mit der Stadt sich auch architektonisch niederschlug. Das Bedürfnis der Residenten nach einem eigenen Gotteshaus führte in den 1860er Jahren zum Bau der englischen und 1880-82 zum Bau der russisch-orthodoxen Kirche. Die Engländer brachten gegen Ende des Jahrhunderts die Sportarten Tennis, Golf und Fußball nach Baden-Baden. Der sportbegeisterte anglikanische Reverend Archibald White gründete einen der ältesten Tennisclubs Deutschlands und organisierte Turniere, an denen 1883 auch der spätere König Edward VII. teilnahm. Schnell wurde die Anlage zum „Rendezvous-Platz der Fremdegesellschaft“ und ihr reizvoller Pavillon zu einem Wahrzeichen der Lichtentaler Allee.¹⁸

Neuausrichtung nach dem Glücksspielverbot

Einen Bruch in der Entwicklung des Kurortes Baden-Baden markierten der Deutsch-Französische Krieg 1870/71 und das Verbot des Glücksspiels im Deutschen Reich 1872. Die französischen Gäste blieben fern, der Status als Weltbad ging verloren und Monte Carlo trat die Nachfolge Baden-Badens als Metropole des Glücks an. Als einziges Kapital verblieben Baden-Baden das heilende Thermalwasser und die malerische Umgebung. Unter Einsatz enormer Mittel gelang der Wandel vom internationalen Mode- und Gesellschaftsbad zum Kur- und Heilbad. An der Stelle eines alten Stadtquartiers in unmittelbarer Nähe der warmen Quellen entstanden im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts moderne Badepaläste, die den neuen Anspruch in ihrer Architektur augenfällig zum Ausdruck brachten und das Stadtbild völlig veränderten (Abb. 10).

Das 1877 eröffnete Friedrichsbad war der modernste Badepalast seiner Zeit und verfügte über ausgesprochen fortschrittliche therapeutische Einrichtungen. Mark Twain besuchte das Bad bald nach der Eröffnung und konstatierte: „Das neue Friedrichsbad ist ein sehr großes und schönes Gebäude, und in ihm kann man jedes Bad nehmen, das jemals erfunden wurde.“¹⁹ Die stetig wachsenden Besucherzahlen machten den Bau eines weiteren Bades notwendig, daher wurde 1893 in unmittelbarer Nachbarschaft das Kaiserin-Augusta-Bad als reines Frauenbad eröffnet. Im Gegensatz zu den beiden Luxusbädern diente das 1890 eröffnete Landesbad als breiten Bevölkerungsschichten zugängliches Volksbad mit deutlich reduziertem Therapieprogramm und setzte damit die Tradition mittelalterlicher Armenbäder fort. Hinzu kamen zahlreiche private Kureinrichtungen und Sanatorien, in denen insbesondere Krankheiten behandelt wurden, die dem hektischen Lebensstil der Moderne zugeschrieben wurden: Morphinismus, Nervenleiden und Stoffwechselstörungen.

Die Neuausrichtung der Stadt schlug sich allmählich auch in zunehmenden Gästezahlen nieder. 1890 wurde zum ersten Mal seit über 20 Jahren wieder die Marke von 60 000 Besuchern jährlich übertroffen. Die Zahlen stiegen in den nächsten beiden Jahrzehnten auf ein Maximum von fast 80 000 Besuchern pro Jahr. Diese viel versprechende Entwicklung fand mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges ein jähes Ende. „Die schönste Bude auf dem Jahrmarkt der Eitelkeiten“, so hat der englische Schriftsteller William Makepeace Thackeray Baden-Baden einmal genannt, klappte ihre Läden zu. Die Belle Epoque war unwiderruflich zu Ende und der internationale Kurort Baden-Baden verwandelte sich für die nächsten Jahre in ein großes Militär-Lazarett.

18 LOESER 1891, S. 407.

19 TWAIN 1997, S. 169.

Baden-Baden – from a roman Spa to Europe's summer resort

The therapeutic thermal springs have always been the bedrock for the development of Baden-Baden. From Roman times until the early 19th century, the old part of the town was characterised by the spa culture which originated from the hot springs at the foot of the Florentine Hill (Florentinerberg) below the New Castle (Neues Schloss). Baden-Baden acquired increasing importance when it became the royal seat of the margraves of Baden in the Middle Ages.

At the beginning of the 19th century, the city, whose social life gradually shifted to the new spa quarter on the other side of the Oos River, experienced an unprecedented rise to fame to become a fashionable world-renowned spa resort within just a few decades. Architecture, culture and landscape blended into an artistic stage on which all names and faces of distinction made an appearance. Meanwhile, the international spa society enjoyed itself playing roulette, going

to concerts with famous artists from all over the world, highly acclaimed theatre performances and balls, and attending horse races in the nearby town of Iffezheim. Over time Baden-Baden's social life, its romantic surroundings and the attraction of activities, such as gambling garnered such appeal that the town became known as the "capitale d'été", the summer capital of Europe.

Baden-Baden – de la ville d'eaux romaine à la villégiature de L'Europe

Les sources thermales aux propriétés bienfaisantes sont depuis toujours le principal moteur du développement de la ville de Baden-Baden. De l'époque romaine jusqu'au début du 19^e siècle, l'activité de cure et de bain s'est toujours déroulée dans la vieille ville là où, au pied du Mont Florentin (Florentinerberg), sous le Nouveau Château (Neues Schloss), jaillissent les sources chaudes. Au Moyen Age, la cité gagne en importance lorsqu'elle devient le lieu de résidence des margraves de Bade.

Au début du 19^e siècle, Baden-Baden, dont la vie sociale se déplace progressivement vers le nouveau quartier des bains sur l'autre rive de la rivière Oos, enregistre en quelques décennies un essor sans précédent pour devenir une station thermale mondaine de renommée internationale. L'architecture, la culture et le paysage se fondent en une scène so-

phistiquée sur laquelle apparaît la fine fleur de la société. La clientèle thermale internationale joue à la roulette, assiste aux concerts des plus grands artistes de l'époque ou à des représentations théâtrales très courues, va au bal ou suit les courses de chevaux sur l'hippodrome d'Iffezheim tout proche. La vie sociale, l'environnement romantique et, surtout, les jeux de hasard valent alors à Baden-Baden sa réputation de «capitale d'été de l'Europe».

Après la guerre franco-prussienne de 1870-1871 et l'interdiction des jeux de hasard qui s'ensuit en 1872, la ville perd son rang de station thermale internationale. Au prix d'énormes efforts, la ville réussit pourtant à évoluer de la station thermale mondaine et à la mode qu'elle était à la station thermale et de cure qu'elle est aujourd'hui.

archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg 25). Stuttgart 2008.

Literaturverzeichnis

VON ARNIM, Achim / BRENTANO, Clemens: Freundschaftsbriefe I, 1801–1806. Vollständige kritische Edition von Hartwig Schultz (Die Andere Bibliothek 158). Frankfurt a. Main 1998.

FISCHER, Bernhard: Der Badische Hof 1807-1830. Cottas Hotel in Baden-Baden (Marbacher Magazin 79). Marbach 1997.

GOGOL, Nikolai: Aufsätze und Briefe. Berlin / Weimar 1977.

GUINOT, Eugène: L'été à Bade. Paris o.J. [1847].

KÄSS, Werner: Thermen. In: LANDESARCHIVDIREKTION BADEN-WÜRTTEMBERG (Hrsg.): Der Stadtkreis Baden-Baden (Kreisbeschreibungen des Landes Baden-Württemberg). Sigmaringen 1995. S. 26–37.

KÖLZER, Theo: Kloster Weißenburg und Baden-Baden. In: BORCHARDT, Karl / BÜNZ, Enno (Hrsg.): Forschungen zur Reichs-, Papst- und Landesgeschichte. Peter Herde zum 65. Geburtstag von Freunden, Schülern und Kollegen dargebracht. Bd. 1. Stuttgart 1998. S. 15–24.

LANGE-BRACHMANN, Ute / DRAHEIM, Joachim (Hrsg.): Pauline Viardot in Baden-Baden und Karlsruhe (Baden-Badener Beiträge zur Musikgeschichte 4). Baden-Baden 1999.

LOESER, Johann: Geschichte der Stadt Baden-Baden von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Baden-Baden 1891.

MAYER-REPPERT, Petra / RABOLD, Britta: Die römischen „Soldatenbäder“ in Baden-Baden (Aquae Aureliae) (Führer zu

MENDELSSOHN BARTHOLDY, Felix: Sämtliche Briefe. Bd. 1: 1816 bis Juni 1830. Herausgegeben und kommentiert von Juliette Appold und Regina Back. Kassel u.a. 2008.

OBSER, Karl (Bearb.): Denkwürdigkeiten des Markgrafen Wilhelm von Baden. Bd. 1: 1792–1818. Heidelberg 1906.

RABOLD, Britta: Baden-Baden. Thermen und Zivilsiedlung. In: PLANCK, Dieter (Hrsg.): Die Römer in Baden-Württemberg. Stuttgart 2005, S. 28–32.

ROTT, Hans: Baden-Baden im 16. und 17. Jahrhundert und ein Aufbauprojekt nach dem großen Brand von 1689. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins NF 41, 1928, S. 38–86.

SCHALLMAYER, Egon: Aquae – das römische Baden-Baden (Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg 11). Stuttgart 1989.

SCHALLMAYER, Egon: Vor- und Frühgeschichte. In: LANDESARCHIVDIREKTION BADEN-WÜRTTEMBERG (Hrsg.): Der Stadtkreis Baden-Baden (Kreisbeschreibungen des Landes Baden-Württemberg). Sigmaringen 1995. S. 79–104.

SCHMUSCH, Rainer / DRAHEIM, Joachim (Hrsg.): Hector Berlioz in Baden-Baden. Baden-Baden 2003.

SCHREIBER, Aloys: Baden in der Markgrafschaft mit seinen Bädern und Umgebungen. Karlsruhe 1805.

SCHWARZMAIER, Hansmartin: Baden-Baden im frühen Mittelalter.

Die älteste schriftliche Überlieferung aus den Klöstern
Weissenburg und Selz. Baden-Baden 1988.

STADT BADEN-BADEN/KULTURAMT (Hrsg.): Clara und Robert
Schumann in Baden-Baden und Karlsruhe. Baden-Baden 1994.

STÜRZENACKER, August: Das Kurhaus in Baden-Baden und dessen
Neubau 1912-1917. Karlsruhe 1918.

TWAIN, Mark: Bummel durch Europa. Mark Twains Abenteuer in
fünf Bänden, hrsg. von Norbert Kohl. Bd. 5. Frankfurt am Main /
Leipzig 1997.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Regierungspräsidium Karlsruhe, Ref. 26

Abb. 2–10: Stadtmuseum/-archiv Baden-Baden